

**Zeitschrift:** Beiträge zur vaterländischen Geschichte / Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen

**Band:** 13 (1936)

**Artikel:** Ein Kreis von Gottesfreunden im spätmittelalterlichen Schaffhausen

**Autor:** Frauenfelder, Reinhard

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-840974>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Kreis von Gottesfreunden im spätmittelalterlichen Schaffhausen.

Von Reinhard Frauenfelder.

Es ist auffallend, wie sehr sich in der gegenwärtigen Literatur die religiöse Bewegung des späteren Mittelalters, die man mit dem etwas vagen Sammelnamen «Mystik» bezeichnet, einer Beachtung erfreut. Insbesondere steht der größte Vertreter der mittelalterlichen Mystiker, Meister Eckhart, im Mittelpunkt einer ausgiebigen Diskussion, wobei das letzte Wort über ihn wahrscheinlich noch lange nicht gesprochen ist.

Die klassische Mystik eines Eckhart († 1327) und seiner Schüler Johannes Tauler († 1361) und Heinrich Suso († 1366) schlug ihre Wellen auch in entferntere Winkel, wo schöpferisch freilich nicht mehr die frühere Höhe erreicht, dagegen aber doch der neue Geist erfaßt wurde. Es waren nämlich die «Gottesfreunde», die im 15. Jahrhundert das geistige Erbe des vorangehenden Säkulums antraten und es in schlichter Form zu verwalten suchten. Pflegestätten der klassischen Mystik waren die Klöster, vornehmlich solche des Dominikanerordens. Es ist kein Zufall, daß Meister Eckhart, wie seine schon genannten Schüler Tauler und Suso, Mitglieder des Predigerordens waren. Auch die Frauenklöster schlossen sich der Bewegung an. In dem benachbarten Kloster Töß fand Suso in Elsbeth Stagel eine kongeniale Schülerin, die ihrerseits den dortigen Konvent zur Pflanzstätte hochstehender Mystik machte. Für das 15. Jahrhundert ist es charakteristisch, daß die Mystik jetzt aus den Mauern der Klöster in die Welt hinaustrat, dort insbesondere beim niederen Klerus Anklang fand, der durch Wort und Schrift das mystische Gedankengut wieder weitergab. Gerade in der Nordschweiz wurde die Mystik besonders gepflegt. Die Klöster St. Katharinenthal, Töß, Engelberg, um einige schweizerische Beispiele zu nennen, waren Zentren, von



denen die Bewegung ausstrahlte, die Gestalten wie diejenige des seligen Niklaus von der Flüe erwachsen ließ. Daneben hatten auch das Elsaß und Süddeutschland einen großen Anteil. Auch hier mochte der Rhein, die «Pfaffengasse», wie noch in anderen Beziehungen, eine intensive Vermittlerrolle gespielt haben.

So ist es denn nicht verwunderlich, wenn uns in der ebenfalls an der Pfaffengasse gelegenen Stadt Schaffhausen auch ein Kreis von Gottesfreunden entgegentritt. Wir haben schon indirekt Zeugnis davon, daß in Schaffhausen eifrig Tauler gelesen wurde. Der letzte Abt von Allerheiligen, Michael Eggenstorfer, versah die in Basel 1521 im Druck erschienenen Predigten Johannes Taulers mit vielen handschriftlichen Notizen, die ein eingehendes Studium des Textes verraten.<sup>1)</sup> Es sind jedoch in der Handschriften-Abteilung unserer Stadtbibliothek literarische Quellen vorhanden, die in unzweideutiger Weise dartun, daß schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Kreis von Gottesfreunden unter Führung eines Leutpriesters an der St. Johannskirche tätig war. Diese für uns in geistesgeschichtlicher Beziehung wertvollen Quellen sind enthalten in den Codices Generalia Nr. 10, 12, 19 und 20.

Vor allem wertvoll ist uns die «Passio domini Jhesu Christi», die als erste Schrift in Cod. 10 eingebunden ist, weil wir hier sowohl die Bezeichnung «Gottesfreunde»<sup>2)</sup> als auch den Namen des hiesigen Leiters derselben und das nähere Datum vorfinden. Am Schlusse der «Passio» stehen nämlich die Worte: «Hainricus Beck pro tempore socius divinorum et capellanus in Scaffusa familiariter pro simplicibus Cristi devote vulgarisavit committens se pio correctori anno domini 1472. Bittend Got für in.» Wir ersehen aus dieser Notiz, daß

---

<sup>1)</sup> J. Wipf: Reformationsgeschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Zürich 1929, pag. 93 ff.

<sup>2)</sup> Während in den Niederlanden mehr die Bezeichnung «Brüder vom gemeinsamen Leben» anzutreffen ist, kommt im Elsaß und bei uns in der Regel der Ausdruck «Gottesfreunde» vor, letzterer im Anschluß an verschiedene Bibelstellen (Jakobus 2, 23; Joh. 15, 14; Sap. 7, 24).



der Gottesfreund Heinrich Beck<sup>3)</sup> die Leidensgeschichte Jesu für seine «Einfältigen» in Christo liebevoll — und wir fügen bei: nach mystischer Denkart — allgemeinverständlich ausgelegt hat. Die 63 Blätter zählende, in deutscher Sprache abgefaßte Schrift ist denn auch eine Auslegung der Passion, wobei vielfach die Texte der Evangelien zitiert werden, die Beck, wie er in der Einleitung eigens betont, jeweils rot unterstrichen hat. So sieht der Leser auf den ersten Blick, was biblischer Text und was Auslegung des Schreibers ist. Die Frage steht offen, ob Beck die Auslegung selbst erdacht oder nur von einer älteren Vorlage abgeschrieben hat. Die Mystiker haben die deutsche Sprache wesentlich bereichert und bestimmte Worte und Bezeichnungen eingeführt. Auch in der Beck'schen Schrift kehren Ausdrücke wieder, die deutlich die geistige Herkunft verraten.

Abgesehen von dem Inhalt dürfte die Schrift auch in sprachlicher Beziehung zum Studium anregen, da sie das lokale Idiom jener Zeit wiederzugeben in der Lage ist. Als einen kurzen Beleg für Inhalt und Sprache zitieren wir folgenden Passus<sup>4)</sup>:

Do stünd er (Jesus) uff von dem nachtmaul und leit von im sine claider und gürt um sich ain lijnij tûch und tett wasser in ain bekij und hûb an ze wäschen die füß siner iunger und trucknet die mit dem tûch, dz er umb sich gürt hett und kam zû sant Peter. Do sprach Petrus: herr, wol test du mir die füß wäschen? Jhesus der her antwort und sprach: Das ich tûn, dz waist du ietz nit. Du wirst es aber wissen darnauch. Antwortet petrus und sprach: Du wäschest mir niemer min füß. Do

---

<sup>3)</sup> Beck ist in dem Jahrzeitbuch der St. Johannskirche vom Jahre 1479 erwähnt. Der Eintrag zum 18. August lautet: «Dominus Hainricus Beck de Brägancia, huius ecclesie quondam altaris sc̄ti. Nicolai cappellanus, legavit pro salute anime sue 1 lib. h (allensis)». Vgl. Rob. Harder: Das Jahrzeitbuch der Leutkirche St. Johannes in Schaffhausen, in: Beiträge, 6. Heft, Schaffhausen 1894, pag. 124.

<sup>4)</sup> Blatt 10<sup>v</sup> Mitte bis 11<sup>r</sup> Mitte. Im Original sind die Worte «Do stund . . .» bis «ouch dz hopt» als Zitat aus Joh. 13, 4 ff. rot unterstrichen, die weiteren nicht.



antwortet Jhesus und sprach: Wäsch ich dich nit, so wirst du nit tail mit mir haben. Do sprach petrus: herr, nit allain wäsch mir die füß, sunder ouch dz hopt.

Hie söllent nemen alle cristen menschen ain exempel der wauren demütikait bij der fruntlichen demütigen dinstbarkait, die cristus der her erzögt het in der zit der angstlichen betrüpnuß sinen jüngern und besunder, dz er sinem verräter ouch die füß gewäschen haut . . .»

Die Gottesfreunde hielten viel auf ein innerliches Christentum, das der praktischen Liebestätigkeit und stetigen Hilfsbereitschaft für alle elenden und armen Menschen große Sorge angedeihen ließ. So ist es denn ein bezeichnender Charakterzug für den Gottesfreund Heinrich Beck, daß er während der Pest vom Jahre 1467 als Helfer und Tröster den Bedrängten voll Aufopferung zur Seite gestanden ist. Als Belohnung hierfür beschloß der Rat, ihm «die nechste pfrund, so ledig werde und die Meine Herren ze lihen hant, vor mengklichem ze lihen». Neben seinem Amt als Kaplan am St. Niklausaltar der St. Johannskirche war er auch Kaplan — und zwar in der zeitlichen Reihenfolge der erste — an der 1475 erbauten St. Marien-, der späteren St. Annakapelle auf dem Herrenacker, an deren Stelle heute das Haus zum Luchs steht.

In Cod. 10 ist eine zweite mystische Schrift eingebunden, die anmutige Legende vom «Christus als Kaufmann». Die äußeren Merkmale (Tinte, Papier) lassen darauf schließen, daß diese Legende hier in Schaffhausen ungefähr zur Zeit von Becks «Passio» von einer älteren Vorlage abgeschrieben worden ist. Die Schriftzüge sind denjenigen Becks ähnlich, entstammen aber doch einer anderen Hand<sup>5)</sup>. Das überaus ansprechende Werklein dürfte in der zweiten Hälfte des 15. Säkulums in der Nordschweiz entstanden sein. Es ist in etwa einem Dutzend Handschriften überliefert, in der Schweiz außer in Schaffhausen noch in Zürich und in Privatbesitz in St. Gallen. Die

---

<sup>5)</sup> H. Boos meint in dem Handschriftenverzeichnis der Stadtbibliothek pag. 69 zu Unrecht, alle 3 Stücke des Cod. 10 seien von einer Hand geschrieben.



letztere Handschrift ist mit Bildern versehen. Die Zürcher- und die Schaffhauserhandschriften haben charakteristischer Weise bei jedem Kapitel Platz für Abbildungen offen gelassen, die aber hier wie dort aus irgend einem Grunde unausgeführt sind. Für die damalige Beliebtheit der Legende zeugt der Umstand, daß sie schon 1491 bei Johann Amerbach in Basel, versehen mit 8 Holzschnitten, im Drucke erschienen ist. Von dieser Inkunabel sind noch 2 Exemplare, in Berlin und Rastatt, erhalten.

Im Grunde genommen ist «Christus als Kaufmann» ein in die Form einer Legende eingekleideter Traktat. Als Grundmotiv wählte der unbekanntere Verfasser die Seligpreisungen nach Matthäus 5, 3—11, die er geschickt mit der ebenfalls bekannten Bibelstelle Lukas 14, 33 zu verbinden wußte. Gemäß der Vorliebe des Mittelalters für Allegorie tritt in unserem Traktat Christus, wie er schon seit vielen Jahrhunderten mit einem Hirten, Ritter, Arzt, Ackersmann, Anwalt, ja bei Augustinus direkt mit einem Kaufmann verglichen worden ist, als Kaufmann auf. Als solcher führt er 7 Schätze in 7 Laden oder Truhen auf einem Wagen mit sich. Diese 7 Schätze werden nun dem Leser in mystischem Sinne gedeutet und erläutert. Auch hier treffen wir viele dem Wortschatze der Mystik entnommene Worte an: «gelassen», «Gelassenheit», «gelassener Untergang», «Seelengrund», «innere Augen der Seele» u. a. Ja im Kapitel der 6. Lade kommt sogar der Ausdruck vor: «frünt gotz» = Gottesfreunde.<sup>6)</sup>

Manuskript No. 12, das ebenfalls dem 15. Jahrhundert angehört, enthält 4 verschiedene Stücke: 1. Gebetbüchlein, 2. Unterricht über die wahre Beicht, 3. Die kunst ains hailstamen sterben und 4. Das Evangelium Nicodemi, die alle mystischen Geist atmen. Insbesondere ist dies beim 3. Schriftchen (Blatt 98 bis 179) der Fall. Die «Kunst eines heilsamen Sterbens» läßt sich auch, wie gleich zu zeigen ist, in unserer lokalen Kunstgeschichte nachweisen.

<sup>6)</sup> Vgl. Bodenseebuch 1950 pag. 78 ff. Im übrigen sei auf das soeben erschienene ausgezeichnete Buch verwiesen: Walter Muschg: Die Mystik in der Schweiz, 1200—1500. Frauenfeld 1955.



Das Thema der «Ars moriendi» war im Spätmittelalter überaus beliebt. Große Theologen und Prediger wie Johannes Gerson, Nikolaus de Lyra und später, im Jahre 1497, auch der aus Schaffhausen stammende Geiler von Kaysersberg und zahlreiche weniger bedeutende und zum Teil auch anonyme Schriftsteller haben die «Ars moriendi» zum Gegenstand eigener Traktate gemacht. Bei unserer Schrift Gen. 12 handelt es sich zweifelsohne um eine hier entstandene Abschrift einer der vielen Vorlagen.

Eine andere Schaffhauser Handschrift, die einen von Gen. 12 abweichenden Text aufweist und den Titel: «Von der Kunst wohl zu sterben» trägt, befindet sich heute in der Stiftsbibliothek Einsiedeln.<sup>7)</sup> Sie ist im Jahre 1457 von dem Schaffhauser Geistlichen Hartmann Keller geschrieben worden. Dieses 29 Blätter umfassende Manuskript zeigt auf Blatt 28 ein farbiges Bild, das die Auströstung eines Sterbenden darstellt. Der Letztere liegt mit entblößtem Oberkörper im Bett, hinter welchem ein Priester dem vom Leben Abscheidenden ein aufgeschlagenes Buch hält. Wir erwähnen dieses Bild, weil es samt dem Text Kellers die Vorlage für das Gemälde «Ars moriendi» gewesen sein dürfte, das heute noch, leider in fast zerstörtem Zustande, an der Südwand der St. Oswaldkapelle<sup>8)</sup> zu sehen ist. Daß Hartmann Keller ein Geistlicher war, geht aus den vielen in dem Traktat vorkommenden Zitaten aus der Bibel und den theologischen Werken hervor.

Manuskript Gen. 19: «Enchiridion Asceticum» enthält auf 315 Blättern mystische Betrachtungen, die sich mit der Stufenfolge der sich zu Gott erhebenden Seele befassen. Der Anfang lautet: «In der lieb der sueßen lieb Jhesu Christi nym ich etlich

<sup>7)</sup> Katalognummer 795, Standort 658.

<sup>8)</sup> Die St. Oswaldkapelle ist heute in der Südostecke der Stadtbibliothek eingebaut und dient als Sakristei für die St. Annakapelle. Vgl. Reinhard Frauenfelder: Die kirchlichen Wandmalereien in der Stadt Schaffhausen. Schaffhausen 1933, pag. 11 ff. Nach Ansicht von Herrn Dr. Hans Rott dürfte diese in ihrem Urzustande hochwertige Malerei dem nach Schaffhausen zugewanderten Meister Wolfgang Vogt zuzuschreiben sein.



aigenschaft und umbstand der rechten geordneten lieb, damit du got seiner lieb widerlegung tuest, der uns fürchomen ist und mit uns frewntschaft gemacht hat und uns seinen aller chöstlichisten schatz geben und gesend hat sein ainigen sun Jhesum Christum.»

Eine wertvolle Quelle ist das aus dem 15. Jahrhundert stammende Manuskript No. 20. Es besteht aus 3 verschiedenen Teilen, die auch 3 verschiedenen Händen angehören: 1. «Ascetische Betrachtungen», wie der gedruckte Boos'sche Katalog von 1903 diesen Schriftteil bezeichnet (Blatt 1—9), 2. Tauler Predigten (Bl. 11—137) und 3. das in der lokalen Literaturgeschichte bekannte Gedicht vom zwölfjährigen Mönchlein (Bl. 139—148). Wenn zwar die letztangeführte Legende einen an sich nicht mystischen Stoff behandelt, so ist doch auch hier eine Beeinflussung durch die mystische Denk- und Gefühlsart anzunehmen.

Neben Teil 2, den Tauler-Predigten, darf insbesondere Teil 1 des vorliegenden Manuskriptbandes unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. Denn beim näheren Zusehen entpuppen sich die «ascetische Betrachtungen» als 3 spezifisch mystische Schriften, die alle der gleichen Hand angehören. Der erste Abschnitt (Bl. 1—6) ist eine Predigt, die keinem Geringern als Meister Eckhart zuzuschreiben ist! Dabei betonen wir, daß unsere Schaffhauser Handschrift die einzige zurzeit bekannte Ueberlieferung<sup>9)</sup> dieser Predigt ist. Sie beginnt mit den Worten: «Ich sprich, das nach got nie waz kein ding, das edler si denn liden . . .» Wenn auch die Echtheit unserer deutschen Eckhartpredigt noch nicht ganz feststeht, so ist doch zu bemerken, daß sie Franz Pfeiffer in seinem 1857 erschienenen Werke «Meister Eckhart» Seite 337 ff. als Predigt No. 104 aufgenommen hat. Der genannte Gelehrte war seinerzeit zu Studienzwecken in Schaffhausen. Verschiedene unserer Codices enthalten noch handschriftliche Notizen von seiner Hand. Sowohl die besagte Predigt als auch die darauffolgenden zwei mystischen Gedichte (Bl. 6<sup>v</sup>—7<sup>v</sup> und Bl. 8—9) sind zwei-

<sup>9)</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Josef Quint, Bonn.



felsohne nicht hier geschrieben worden. Die Sprache weist vielleicht eher nach Mitteldeutschland. Aber es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Handschrift noch im Verlaufe des 15. Jahrhunderts nach Schaffhausen gekommen und in dem hiesigen Kreis der Gottesfreunde gelesen worden ist.

Als Probe lassen wir hier das erste mystische Gedicht im Wortlaut folgen, zumal es unseres Wissens bisher völlig unbekannt geblieben ist. Man darf das Poem beinahe als «Weihnachts- und Neujahrswunsch» eines Mystikers bezeichnen, der in schlichten Worten seinen Gefühlen Ausdruck gibt. Das Gedicht lautet:

Ellent dir zit, untrüw der welt,  
bedenk dis jars, dz rat ich dier;  
nit acht wer dich rüm oder schelt,  
ker dich zû got und folge mir.  
dis zit fröwt dich ein ougenblik,  
die pin der hel het niemer end,  
din hertz in torheit nit verstrik,  
nim war, dz dich die welt nit blend,  
ker dich zû got, es dunkt mich zit;  
er hat dir sünd vertragen lang,  
bedenk wie hert es dir nu lit,  
zû im hab ( . . . . ? ) hin din gedank,  
las dich in lieb in leid ze grund  
der götlichen fürsichtigkeit,  
ruf uf mit hertzen und ouch mit mund,  
dz dir erbermd nit werd verseit;  
in zit erbermd den vortantz hat,  
du solt dich nit me sumen,  
röwen, bichden frü und spat,  
und dine sele rumen,  
si lust si fröid, es gat  
als hin und wz die welt geleisten mag,  
richt din vernunft, verstand, den sin,  
den[n] ich dir zwar mit tröwen sag,  
halt dich zû got, es dunkt mich gût



und mag dich nit geröiwen,  
um dich vergossen ist sin blüt,  
gib im din hertz mit tröwen;  
in diser welt sũch kurtzweil nit,  
du wirst werlich betrogen,  
und weist nit ob du lebest hüt,  
der tot hat dich umzogen;  
die welt gelobt, dz si nit halt,  
du sold ir nit getruwen,  
ir untröw ist so manigvalt,  
man sol uf si nit buwen.  
kein belibendi stat hast du nit hie,  
sich mönsch, dz sag ich dir fürwar,  
darum gan Bethlehem du flie,  
in disem nüwen gũden jar;  
da lit die müder und ir kind,  
die mügent dir wol erwerben,  
dz dich begnadet dz himelsch gesind,  
wan du in zit müst sterben;  
ker dich zũ got, es dunkt mich zit.

Amen.

So legen die besprochenen Codices Zeugnis ab von dem Vorhandensein von Gottesfreunden im spätmittelalterlichen Schaffhausen und vermögen einen kleinen Beitrag zur lokalen Geistesgeschichte des ausgehenden Mittelalters zu geben.